

# Wartmann als Begründer und Leiter des botanischen Gartens und des Alpinums

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Jahrbuch der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft**

Band (Jahr): **43 (1901-1902)**

PDF erstellt am: **04.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

so wird die Grundidee, auf welche das Ganze gebaut ist, stets diejenige Wartmanns sein und bleiben: „Zu Nutz und Frommen aller!“

## Wartmann als Begründer und Leiter des botanischen Gartens und des Alpinums.

In innigster Beziehung zu den reichen Schätzen des Naturhistorischen Museums steht der kleine **botanische Garten** nebst einem **Alpinum**. Beide zeugen dafür, dass unser Verstorbener nicht nur Sinn für tote Pflanzen besass. Selbst ein warmer Freund des Pflanzenlebens, wollte er auch andern den lebendigen Organismus der liebreizenden Kinder Floras demonstrieren.

Gleichzeitig mit der Aufführung des monumentalen Museumsgebäudes wurde 1875 der im Osten an dasselbe anstossende freie Raum gegen das „Bürgli“ hinunter mit den Parkanlagen in harmonische Verbindung gebracht und für die Erstellung eines „botanischen Systems“ im Auge behalten. Acht grosse Beete, zu denen sich später zwei weitere gesellten, nahmen auf einem Flächenraum von zirka 6000 m<sup>2</sup> die zahlreichen Vertreter aller bedeutenden Pflanzenfamilien auf, wobei zwar sehr bald die einjährigen (annuellen) Gewächse von den ausdauernden (perennierenden) getrennt werden mussten. Desgleichen erfuhren die Handelspflanzen, sowie die offizinellen, die gewürzlifernden Gewächse (Körbel, Dill, Coriander, Fenchel etc.), sodann Gespinst-, Färbe-, Giftpflanzen, ferner die Getreidearten und Gemüse gesonderte Behandlung in Extrabeeten.

Um das Angenehme mit dem Nützlichen und Not-

wendigen zu verbinden, fanden in diesem „System“, das ja in erster Linie wissenschaftlichen Zwecken (den Bedürfnissen des botanischen Unterrichtes in den städtischen Schulen, vorab der Kantonsschule), dienen musste, besonders auffallende, schöne und biologisch interessante Typen Berücksichtigung. Den praktischen Wert dieser Anlagen erkennend, suchten sich daselbst bald die Zöglinge der Zeichnungsschule des Kaufmännischen Direktoriums und später des Gewerbemuseums die Modelle für ihre Arbeiten, selbst zu Entwürfen von Stickereimustern. Oft wurden per Sommer über 6000 frische, blühende Pflanzen für derartige Zwecke abgegeben, gewiss ein schöner Beweis der richtigen Würdigung dieser Institution. Ausserdem stellten sich Künstler und Künstlerinnen mit Pinsel und Palette ein; viele der hier gepflegten Neuheiten fanden Eingang in die Privatgärten unserer Stadt, und jung und alt suchte dort unten Freude und Erholung. Recht Vielen Freude zu bereiten und einen wahren Genuss bieten zu können, war unsers Heimgegangenen höchstes Glück, sein Stolz und seine Genugtuung. Nicht nur an Sonn- und Festtagen sah man gar oft eine sehr ansehnliche Zahl von Interessenten aller Stände von Beet zu Beet wandern; sogar an Werktagen, nach mühevoller Arbeit, fanden sich so manche ein, die Erquickung für Auge, Herz und Gemüt sich verschaffen wollten.

Der oft rasche Wechsel und das Abgehen der Annuellen (wozu vielleicht die etwas schwere Bodenart beitragen mochte), der manchmal vorzeitig sich einstellende Schneefall, sowie endlich das Bestreben, jedes Jahr für angenehme Abwechslung zu sorgen und dem Botanophilen Neuheiten vor Auge zu führen, lässt die nicht geringe Schwierigkeit bemessen, das System immer so schön zu

gestalten, wie es sich tatsächlich alljährlich dem Besucher darbot.

Wollte jemand glauben, der Begründer des botanischen Gartens hätte seine ganze Aufmerksamkeit nur dem „System“ geschenkt und in diesem allein den Hauptzweck der ganzen Parkanlage erblickt, der würde sich täuschen. Ein kurzer Gang zur Sommerszeit durch sämtliche Anlagen bietet eine Fülle des Interessanten und Abwechslungsreichen dar. Topfpflanzen aller Art und aus allen Ländern, herrliche Palmen, immergrüne Sträucher, Kultur- und Zierpflanzen warmer Erdgegenden, eine selten schöne, reichhaltige Gruppe von Sukkulenten (Kakteen etc.) bilden einen wahren Schmuck der nächsten Umgebung des Museums. Die Erfahrungen haben gezeigt, dass das St. Galler Klima vielfach besser ist als sein Ruf.

Man muss die „königliche“ Freude Wartmanns gesehen haben, wenn ab und zu eine für das hiesige Klima sonst empfindliche Pflanze den Dankestribut durch treues Ausharren leistete, wie jenes seltene 80—100-jährige Exemplar des Tulpenbaumes (*Liriodendron*), das sogar der schweren Operation der örtlichen Versetzung stand hielt, oder wenn die Himalaya-Ceder (*Pinus Deodara*) während Jahren bei uns im Freien vegetierte, wenn Bananen, Agaven und jener 4 Meter hohe Säulenkaktus (*Cereus peruvianus*) sogar zum herrlichen Blühen gelangten. — Auf unserer Rundreise durch die Anlagen begegnen wir aber auch prächtigen Schlingpflanzen, Sumpf- und Wassergewächsen, reizenden Guirlanden von Rosen, Nadel- und Laubholzbäumen selbst aus andern Klimaten, und im Frühling überrascht uns das schmucke Heer der Zwiebelpflanzen. Doch wie wollten wir hier alles aufzählen können, was das bunte Bild des Parkes abschliesst! Ein Blick in

die verschiedenen Gewächshäuser (Kalt- und Warmhaus) erschliesst uns hundert neue Farben- und Formenreize der immer schaffenden und zeugenden Natur (Blattpflanzen, Orchideen, insektenfressende Pflanzen u. a. m.). So war es jedem Freunde der Pflanzenwelt vergönnt, einen Blick zu tun in ihre geheimnisvolle Werkstatt, zu sehen, „mit welcher lebendiger Kraft sie sich in den entferntesten Zonen ihr ewig wechselndes farbiges Kleid zu wirken weiss, wie sie immer jugendlich frisch, in niemals rastendem Zuge sich reich und gewaltig entfaltet, voll von Kraft und Leben, voll Glanz und Farbenschmelz, voll Duft und bunter Blütenpracht.“

Verhältnismässig geringe finanzielle Mittel standen dem zur Verfügung, welcher das Ganze dirigierte (zirka Fr. 600 per Jahr: Beiträge von Privaten, vom Gemeinderat, dem städtischen Schulrat und der Studienkommission der Kantonsschule). Vielfache grössere Geschenke an Pflanzen wurden ihm auch von seinen Freunden in Zürich, Bern, Lausanne und von andern Orten zu teil.

Wartmann betrachtete den Park als unantastbares, köstliches Juwel, dem er ohne irgendwelche Entschädigung einen wesentlichen Teil seiner Mussestunden opferte und ihm durch Entwürfe und Verwirklichung von Plänen, durch Besorgung sämtlicher Sämereien, durch Inspektion und phänologische Aufzeichnungen, früher selbst durch Arbeit mit Spaten und Rechen seine volle Sympathie angedeihen liess. Er wusste sehr genau, dass es Leute gab, die aus „ästhetischen Gründen“ das botanische System ins Pfefferland wünschten, und andere, die den Park zu Bauzwecken verwendet wissen wollten. „Allein“, ruft er entrüstet aus, „es wäre eine Schande für St. Gallen, wenn derartige Zerstörungspläne gelingen sollten; wer solche

Pläne lancieren will, begibt sich auf den Kriegspfad, und wir werden nicht ermangeln, den Kampf mit gebührender Zähigkeit aufzunehmen!“ —

Wohl im höchsten Grade erwarb sich die Aufmerksamkeit der Parkbesucher das **Alpinum**, das Miniaturbild jener Pflanzenformationen, deren allerliebster Blütenschmuck, deren reizende Formen und wahrhaft berauschte Herrlichkeit die Bewunderung auch der Gleichgültigsten herausfordert. „Sind sie nicht uns allen geradezu ans Herz gewachsen, diese kleinen Pioniere, durch den frischen, fröhlichen Mut, mit dem sie den Kampf mit Schnee und Eis, mit Wind und Wetter, mit rollenden Steinen und rinnenden Wassern so herzhafte aufnehmen und so siegreich durchführen!“ (Schröter.)

Unter tatkräftigster Initiative und Mithilfe unseres trefflichen Botanikers Theodor Schlatter erhoben sich schon ein Jahr nach der Fertiglegung des „Systems“ auf der Nordseite des Museums verschiedene grosse Steinpartien, teils aus Kalk- und Nagelfluhblöcken, teils aus Silikatgesteinen zusammengesetzt, damit den Bedürfnissen der verschiedenen alpinen Herkömmlinge Rechnung getragen werde. Die Besiedelung dieser Partien verursachte jedes Jahr viel Mühe; ist es doch eine allbekannte Tatsache, dass beinahe während jeder Vegetationsperiode volle 25 0/0 der oft kaum akklimatisierbaren und rasch „ausartenden“ Pfleglinge zu Grunde gehen, trotz der relativ günstigen geographischen Lage St. Gallens. <sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Von den 800—1000 Spezies Alpenpflanzen unseres Alpinums, deren grösserer Teil in den schweizerischen und speziell st. gallischen Alpen heimatberechtigt ist, haben zur Zeit der Hochsaison miteinander stets etwa 250 Arten geblüht, und nicht selten entboten noch 45 den Scheidegruss des Blumenjahres. Mit Edelweiss, Ivapflanze, der *Linnaea borealis* sind gute Resultate erzielt worden.

Dieses innige Verwachsensein mit all den Sprösslingen aus Floras Reich mag es wohl bedingt haben, dass Wartmanns liebster „Sommeraufenthalt“ stets in „seinem Garten“ war. Wer hätte ihn dort nicht gesehen, den strammen, nimmermüden Greis, inmitten all seiner Lieb-linge, wo er sich niederbückte bald zum einen, bald zum andern, gleichsam fragend, gleichsam teilnehmend an jedes einzelnen Geschick und Werdegang? Seit zwanzig Jahren führte er genaue Kontrolle, notierte die Zeit, den Tag, wann schüchtern eines der Pflänzchen zum ersten-mal sein tiefgründiges Auge in der allbelebenden Sonne spiegeln liess, wann weitgeöffnet es voll Stolz und Hoff-nung in die Welt des Lichtes jubelte, und wann es end-lich die müden Lider zum letzten Schlummer senkte.

### Wartmann als Leiter der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft St. Gallen.

„Ein wichtiges Moment des Gedeihens irgend eines Gemeinwesens liegt in der obersten Leitung, wenn das nominelle stets auch das geistige Haupt und der um-sichtige Führer zugleich der denkende Feldherr ist.“ Dieses Wort hat sich so recht bewahrheitet an der Natur-wissenschaftlichen Gesellschaft St. Gallen, deren Gründer, Dr. Kaspar Tobias Zollikofer, am 29. Januar 1819 in begeisternder Rede die Bedeutung der Naturwissenschaften<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> „Die Erforschung der Natur vereinigt Sie, hochzuehrende Herren, dieses Studium, welches den Menschen mit sich selbst, mit der ihn umgebenden Körperwelt bekannt macht; welches uns immer neue Quellen von geistigen und sinnlichen Genüssen er-öffnet; welches in seiner Anwendung auf die dem Menschen un-entbehrlichsten Künste und Gewerbe die Erhaltung desselben